

Frank Keil

Mord im Volksheim

Krimi boomt, Krimi geht immer. Auch weil sich wie unter einem Brennglas immer wieder gesellschaftliche Brüche beobachten und analysieren lassen.

Ziemlich am Ende, so ziemlich zum Schluss, das Meiste ist erzählt worden, aber noch nicht alles, lenkt Peter Englund noch mal dezidiert den Blick auf das Jahr 1965: was da in seiner Heimat Schweden passierte, also was da los war. Und zwar kurz vor Weihnachten, wenn bald darauf das Jahr enden würde: »Yesterday Man« von Chris Andrews hat gerade »Yesterday« von den Beatles vom Platz Eins der Hitparade verdrängt; viele Stockholmer kaufen Geschenke ein und Tickets für die Bahnreisen zu Verwandten; und das Autoren-Duo Maj Sjöwall und Per Wahlöö signiert im größten Kaufhaus der Stadt ihren Erstling »Roseanna«.

Sjöwahl/Wahlöö, die beiden werden in den kommenden Jahren nicht allein den schwedischen Kriminalroman revolutionieren; sondern sie werden

das Genre des Krimis generell auf neue Füße stellen, mit ihrer Figur des Kommissars Martin Beck und ihrem Blick auf die gesellschaftlichen Brüche der (nicht nur) schwedischen Gesellschaft. Wer weiß, ob es Henning Mankell mit seinem Kurt Wallander so gegeben hätte; ob Arne Dahl und Ake Edwardsson ihre Helden losgeschickt hätten und Liza Marklund, Helene Tursten und Viveca Steen ihre Heldinnen, auf dass das, was uns als *Schwedenkrimi* in Buchform heute so vertraut ist, längst auch das Fernsehen prägt – bis heute werden *die Beck-Staffeln* wiederholt, den Kommissar Wallander gibt es mittlerweile in drei Ausführungen (dargestellt von Rolf Lassgård, von Krister Henriksson, zuletzt von Kenneth Branagh).

Damals also (von heute aus gesehen) hat es angefangen, Ende 1965, was nach sehr weit weg klingt. Und diese Zeit holt England hervor, zieht sie ans heutige Tageslicht, anhand eines einzigen *realen* Kriminalfalles, dem Mord an einer jungen Frau, der Schweden für kurze Zeit in helle Aufregung versetzte – und der, als er geklärt ist, ebenso schnell wieder vergessen wurde.



Peter Englund

Mord in der Sonntagsstrasse

Berlin: Rowohlt Berlin 2020 (aus dem Schwedischen von Maike Barth)

336 Seiten | 22,00 Euro | ISBN: 978-3-7371-0016-8 | [Leseprobe](#)

Schon das Intro hat es in sich: Eine eben junge Frau wird tot aufgefunden, in ihrem Bett, die Polizei wird gerufen; zwei Beamte kommen, besichtigen den Tatort, der für sie kein Tatort ist, sondern es noch werden wird: Selbstmord, das ist ihre Einschätzung, ihr Urteil, keine Frage, die junge Frau hat sich selbst das Leben genommen, warum auch immer. Zweifel kommen ihnen nicht, entsprechend ruppig bewegen sie sich vor Ort, nehmen in die Hand, was man in die Hand nehmen kann. Und sie vernichten weitestgehend alle Spuren, die man hätte auswerten können; sie machen es ihren Kollegen und Kolleginnen, die sich an die eigentliche Arbeit machen werden, den Täter zu finden, alles andere als einfach, sie machen es ihnen besonders schwer.

Die Tat, auch das ist wichtig, hat sich in einem der sogenannten besseren Viertel Stockholms ereignet; nicht dort also, wo die Trinker hausen, sich bald an die Gurgel gehen und die nachfolgenden *Gewaltdelikte* entsprechend einfach aufzuklären sind. Auch, das zweite Feld, das bekannt und leicht zu beackern ist, erweist sich als unbehaust: Familienangehörige, Freunde, Verwandte, Bekannte, ein verschmähter Liebhaber möglicherweise, niemand drängt sich als Täter auf. Und ein Verdacht verstärkt sich immer mehr: Ein gänzlich Fremder könnte der Mörder sein, einer, der auf völlig unbekanntem Wege ins Leben der jungen Frau gewaltsam eingebrochen ist – während die Tage ins Land ziehen und noch die abwegigsten Spuren verfolgt werden, weil sie verfolgt werden müssen. Doch wie will man ihn finden, wenn es

keine Verbindung zum Opfer gibt – außer der Tat? Am Ende stehen 6.000 Namen auf der Liste von Personen, die mit dem Verbrechen zu tun haben *könnten* und sei der Zusammenhang auch noch so vage, noch so abwegig. Manchmal bestehen die Namen nur aus Abkürzungen oder aus Spitznamen. Und immer mehr dieser Spuren verlaufen im Sand.

Der Untertitel des Buches ist daher doppelt wichtig: »Geschichte eines Verbrechens«. Nämlich erstens: Es wird die Geschichte, also die Chronologie einer Tat rekonstruiert; vom ersten Verdachtsmoment bis zur abschließenden Gerichtsverhandlung und später einem Geständnis. Und diese Geschichte – ihr Ablauf also, was kam zuerst, was kam danach – wird seinerseits erzählt, wird eine Erzählung. Denn der Berichterstatter wird seinerseits Erzähler; seine mehrmonatige Recherche in Archiven vorzugsweise der Polizei, aber nicht nur, sein Versuch Zeitzeugen von damals aufzutreiben und zu befragen und das alles miteinander zu verknüpfen, mündet seinerseits in einem Erzählstrom; in eine Dramaturgie von offenen Fragen, spannenden Mutmaßungen und schließlich dem erlösenden Fahndungserfolg, von dem er nacherzählt.

Und immer wieder stellt sich die Frage nach dem Täter (und was ihn angetrieben haben mag), die Frage nach Wahrheit und Fiktion. Eine Frage auch an uns Lesende: Wie stellen wir uns das Geschilderte vor? Was packt uns, was spricht uns an, was überlesen wir eher, was haben wir bald




wieder vergessen? So wie jeder Krimi, gelesen oder geschaut, uns zum Ermittler, zum ermittelnden *Komplizen* macht, ob wir wollen oder nicht. Das ist ja der Reiz des Genres, dem so viel von uns gerne nachgehen.

Peter Englund, Jahrgang 1957, ist sieben Jahre alt, als die junge Frau, der er sein Buch widmen wird, stirbt und beerdigt wird; die Zeit, über die er schreibt, sind die Jahre seiner Kindheit. Entsprechend erfahren wir viel über das Schweden jener Tage, gedacht als eine Art sozialdemokratisches Paradies, dessen Mythos bis heute wirkt: ein Land, das sich um alle seine Bürger kümmert, durchaus liebevoll, aber keine Abweichungen von dem verordneten Gleichmut duldet. Mittelwarm ist sozusagen die angestrebte Temperatur im »Folkhemmet«, im »Volkshem«, nicht kalt oder gar eiskalt, aber auch nicht heiß oder gar überhitzt. Ein Ideal, das in jenen Tagen durchaus Risse zeigt: In jenem Sommer kommt es in der Hauptstadt zu ersten Krawallen jugendlicher Subkulturen, denen das sozialdemokratisierte Erwachsenenratlos gegenüber steht. Der Vietnamkrieg, noch in weiter Ferne, wird die Jugend weiter politisieren. Überhaupt wird man die Selbstverständlichkeit des gesellschaftlichen Lebens, wie es sich von der Wiege bis zur Bahre zu ereignen hat, infrage stellen. Und auch das, was wir heute die sexuelle Revolution nennen, beginnt sich zu regen: die *Schwedenhefte* werden auch bei uns populär. Der Autor ist da zwar ein Kind, aber eben mit-tendrin. Die Zeit hat ihn geprägt. Heute ist der Autor nicht nur schreibender Autor, sondern zugleich auch Professor für »Historische Narratologie«. Beschäftigt sich mit und lehrt also zu Fragen, wie das Historische erzählt werden kann und welche Fallstricke lauern, wenn wir von heute aus gesehen (mit unseren heutigen Worten und Begriffen also) das zu erfassen und dann zu beschreiben suchen, was sich einst ereignet hat. Oder besser: sich ereignet haben soll. Denn

wir sind ja nicht dabei gewesen. Und selbst wenn: Jeder und jede von uns weiß, wie unzuverlässig unser Gedächtnis ist; wie uns die eigene Erinnerung oder das, was wir dafür halten, fortlaufend betrügt.

»Rein technisch betrachtet«, schreibt Englund in seiner Fußnote mit der Ziffer 18, »beschäftigen sich Historiker nicht mit der Vergangenheit, sondern sie studieren die *Hinterlassenschaften* der Vergangenheit.« Eine so kluge, wie noch mehr listige Bemerkung: Denn wohin führt die Betrachtung über das Technische hinaus?

Und der Täter? Die große Leerstelle, die zu füllen ist und weswegen wir immer weiter lesen? Wir werden dem Täter begegnen, er wird ausführlich beschrieben werden, und er wird vor allem selbst viel über sein Verbrechen preisgeben und was ihn dazu getrieben hat, dieses zu tun. Und dieser Mann wird uns in seinem wahnhaften, sich selbst radikalierenden Frauenhass und seiner gewalttätigen Präzision seltsam gegenwärtig vorkommen; wie eine Erscheinung aus dem Vor-Internet-Zeitalter, der bereits alles mitbringt, was uns an heutigen männlichen Wahntätern bekannt ist – das ist das Beunruhigende an Peter Englunds Recherche. 

»Auf der Suche nach bisher übersehenen Details vernahmen die Ermittler alte Zeugen noch einmal und fragten auch noch einmal in der Nachbarschaft herum. Man beschloss, auch ehemalige Klassenkameraden und entfernte Freunde der Familie zu überprüfen. Was war zum Beispiel mit dem Italiener, der im vergangenen Sommer eine kurze Krise in der Beziehung von Kickan und Jan ausgelöst hatte?

In dem Maße, wie Hypothesen sich als falsch herausstellten und die Ermittlungen ausgeweitet wurden, wuchs sowohl die Zahl der beteiligten Polizisten als auch die Frustration. Es wurde viel über die anfänglichen Irrtümer gemurrt, die dazu geführt hatten, dass der Tatort von den vielen Personen, die dort herumliefen, mehr oder weniger zerstört worden war und dass man dem Mörder darüber hinaus einen Vorsprung von mehr als zwei Tagen geschenkt hatte. Jemand wies daraufhin, dass „auch ein noch so großes Personalaufgebot keine zufriedenstellende Arbeit leisten kann, wenn das Material nicht intakt ist.“

Peter Englund

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): Mord im Volksheim. Peter Englund's »Mord in der Sonntagsstrasse« (Berlin 2020, Rezension). maennerwege.de, Mai 2020.

Keywords

Verbrechen, Polizeiarbeit, Gewalt, Schweden, 1960er-Jahre, Krimi-Genre, historische Forschung

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.